



Udo Rettberg - PUBLIZIST / JOURNALIST

Wenn einer eine Reise tut

Optimisten an die Front

Der März, der März, der März ist da „„„„„ So wie in diesem Jahr, so war es auch während der vergangenen beiden Dekaden. Im Monat März – wenn nicht nur das Wetter in Deutschland grau, sondern auch die Stimmung trüb ist, wenn der menschliche Körper dringend Vitamin-D-Stöße der Sonne benötigt - zieht es mich nach Florida. Ein Ziel der Reise ist die Institutional Investment Conference des US-Finanzhauses Raymond James in Orlando. Während die Welt in weiten Teilen erbebt, Menschen gegenseitigen Respekt vermissen lassen, in vielen Krisengebieten Europas sowie des Nahen und Mittleren Ostens Bomben fallen und Menschenleben ausgelöscht werden, erscheinen die USA auch 2016 als eine „Insel der Glückseligkeit“.



Malerischer Konferenzort in Orlando.

Foto: Udo Rettberg

Klar - auch in den USA ist beileibe nicht alles in Ordnung. Gerade im Wahlkampf zeigen sich erhebliche Gegensätze. Ich habe das Gefühl, dass die politischen Diskussionen in diesem Jahr verbal noch heftiger und noch stärker fäkal unterlegt geführt werden als in vorausgegangen

Wahlkämpfen. Ungeachtet dessen ist hier im Land der angeblich so unbegrenzten Möglichkeiten noch ein wenig mehr von jener Freiheit zu erkennen, auf deren Welle sich die Menschheit in den vergangenen sechs bis sieben Dekaden nicht nur

ökonomisch nach oben gearbeitet hat, sondern auch ein humanistischeres Antlitz zeigte. Aber all das ist inzwischen in Gefahr. Die „Insel USA“ macht in vielerlei Hinsicht keine Ausnahme vom weltweit zu beobachtenden Chaos.

Und wie eigentlich immer während der vergangenen Jahre, schwindet mein tiefer Pessimismus auch in diesem Jahr zwar nicht völlig, aber immerhin wird meine Stimmung wieder stärker von Hoffnung geprägt. Noch schwebe ich indes zwischen Unsicherheit, Furcht, Pessimismus und eben dieser Hoffnung. Noch kann ich mich der in Deutschland von bestimmter Seite geäußerten These des „Wir schaffen das“ nicht wirklich anschließen. Und ich meine das nicht nur in Hinsicht auf die gefährliche Völkerwanderung in Europa. Mit Blick darauf bleibe ich bei meiner Meinung: Wir werden das Chaos nicht wirklich in den Griff bekommen werden – kurz- und mittelfristig jedenfalls nicht. So völlig unorganisiert und desorientiert wie das von politischer Seite zuletzt versucht wurde, ist diese gigantische Aufgabe nicht zu bewältigen. Das Versagen hat vor allem eines ganz deutlich gezeigt: Die einst mit großen politischen Erwartungen ins Leben gerufene EU erweist sich als „kaputter Haufen“

Krisen dort bekämpfen, wo sie entstehen

Nach wie vor bin ich felsenfest davon überzeugt, dass Krisen am ehesten in frühen Entstehungsphasen zu verhindern sind. Aber all das setzt voraus, dass Regierungen frühzeitig tiefgreifend analysieren, die Problematik erkennen und danach auch entsprechend konsequent handeln. Ich sitze hier in Florida und denke darüber nach, wie sehr mir das dümmliche und egoistische Geschwätz einiger Politiker in den Krisenregionen Europas sowie des Nahen und Mittleren Ostens auf die Nerven geht.

Und dann richtet sich mein Blick in der Hotelhalle auf den riesigen TV-Bildschirm, wo Donald Trump gerade wieder

einmal ins Rampenlicht gerückt wird. „Die Dummheit wird wieder gut in Szene gesetzt – alles nur Show“, sagt ein New Yorker Banker, mit dem ich ins Gespräch komme. Er murmelt danach jene Worte, die ich in den vergangenen Dekaden so oft gehört habe: „There is no business like show business.“ Ich schmunzle und wiederhole mit Blick auf die nicht gerade seltenen wirtschaftlichen Misserfolge des Donald Trump die These: „The business of America is business“. Wir kommen ins Gespräch. Schließlich stimmt er mir zu: „Ja, ich glaube Du liegst richtig mit der These, dass die kommende Wahl wirklich zu einem IQ-Test für die Amerikaner werden dürfte“, stimmt er mir zu. Egal, durch wen die Spitzenposition im Weißen Haus künftig auch besetzt wird, auch bei dieser Wahl steht der Faktor Macht und damit Geld eindeutig im Fokus, sagt mein Gesprächspartner. Wir werden sehen....

Unsere Diskussion geht weiter – wir stimmen in vielen Fragen überein. Etwas Unergründliches sei mit der Menschheit in den vergangenen zehn Jahren geschehen, sagt er. Wieder kommt Wut auf die politischen Instanzen in der Welt in mir hoch. Ich muss erneut an meine jüngsten Besuche bei der UN in New York und in Genf denken – und wieder verstehe ich die Welt nicht. Auch heute will mir zum Beispiel nicht wirklich einleuchten, warum Menschen in Glaubensfragen keinen gemeinsamen Weg finden. So wie ich die mir bekannten Weltreligionen verstehe, sind in allen Glaubensrichtungen Respekt, Achtung und Liebe wichtige Kernpunkte. Egal ob Gott, Allah, Buddha, oder wie auch immer – Bezeichnungen für das Allmächtige sind nur Schall und Rauch.

Wenn die Menschheit begreift, dass der Name für das Allmächtige, das Allumfassende mehr oder weniger unwichtig ist, sind wir alle ein gutes Stück vorangekommen. Es kommt halt nicht auf den Namen an, sondern vor allem auch auf die Ausgestaltung des Allumfassenden. „Lass uns bitte in Kontakt bleiben“, bittet mein Gegenüber, der einen wichtigen Termin einhalten muss. „Verspro-

chen.....“, antworte ich und überreiche meine Visitenkarte, die er mir nach dem Einscannen in sein iPhone zurückreicht. Ich tue das Gleiche ; denn auf diese Art und Weise wird Papier gespart.

Am nächsten Tag erhalte ich dann die Gelegenheit, meinen grundlegenden ökonomischen Pessimismus abzulegen. „Wir erwarten keine Rezession in den USA“, sagt Scott Brown, Chefökonom von Raymond James im Rahmen eines Roundtable-Gesprächs, an dem auch andere Analysten des Finanzhauses teilnehmen. Der US-Arbeitsmarkt sei stark, auch wenn damit zu rechnen sei, dass es zu einer leichten Abflachung kommen werde. Aber der Anstieg in der Zahl der neuen Arbeitsplätze werde sich verlangsamen. „Das aber vor allem aufgrund der Tatsache, dass es nicht genügend Leute gibt, die angestellt werden können“, so Brown.

Das Problem der Aussagen von Scott Brown. Der Ökonom hat sich bei der Prognose fast ausschließlich auf die US-Wirtschaft gestützt und vor allem heimische Konjunkturdaten in seine Analyse einbezogen. Wer jedoch die Entwicklung in Europa mit dem „Verzweiflungsschritt“ der EZB einbezieht, die Ermüdung in Chinas Volkswirtschaft mit der Folge drastischer Entlassungen sowie das Flüchtlingsdrama im Südosten Europas und die angespannte Lage in Russland und in der Ukraine ins Kalkül zieht, kann ein Überschwappen der Unsicherheit auf die USA nicht wirklich

ausschließen. Dies auch, weil während des derzeit verbal teilweise auch „streng-fäkal“ geführten Wahlkampfs bei den Verbrauchern und den Unternehmen sehr viel Unsicherheit aufkommt.

Wenn Politiker zur Fäkalsprache greifen

Und last but not least könnten Störfeuer für die US-Volkswirtschaft auch von einigen ins Abseits taumelnden lateinamerikanischen Staaten (wie Brasilien) kommen. Und dass Mexiko nach den jüngsten Aussagen von Donald T. den USA nicht gerade wohlgesonnen ist, sei nur am Rande erwähnt. Zudem sind die erhofften Impulse im amerikanisch-kubanischen Geschäft nach der bereits vor geraumer Zeit beschlossenen – jetzt allerdings mit mehr Leben ausgestatteten - Annäherung bisher ausgeblieben. Möglicherweise werden die Initiativen von Barack Obama auch torpediert, nachdem die republikanischen Präsidentschaftskandidaten bei ihren jüngsten TV-Debatten mehrere „verbale Schüsse“ sowohl in Richtung Washington als auch Havanna abfeuerten. Aber inzwischen haben einige Tourismus-gesellschaften (Marriott, Starwood, Carnival Cruise) angekündigt, auf Kuba aktiv werden zu wollen. Das wiederum zeigt: Die Hoffnung stirbt zuletzt.